

1988

Tangente Eschen

Interview mit Hugo Marxer

Hugo Marxer, Sie haben als Stipendiat des Liechtensteinischen Kulturbeirats ein Jahr lang in Carrara verbracht. Wie waren Ihre persönlichen und künstlerischen Erfahrungen unter Bildhauern aus aller Welt?

In Carrara, im Umgang mit dem Stein und Hunderten von Bildhauern aus aller Welt, habe ich gemerkt, wie klein und unbedeutend ich bin. Ich habe viele Künstler kennengelernt, die schon viel länger mit dem Material arbeiten und eine grosse Meisterschaft entwickelt haben. Im Vergleich dazu bin ich ein Anfänger. Aber das hat mich keineswegs entmutigt, sondern herausgefordert.

Der Marmor ist eine harte Herausforderung. Glauben Sie, dass Sie sie bestanden haben?

Nein, aber ich bin auf dem Weg dazu. Ich bin aus dem Ei geschlüpft und habe den Marmor erst richtig kennengelernt. Und der Marmor soll mich kennenlernen. Technisch bin ich ihm jetzt gewachsen.

In einer Ausstellung im Schulzentrum Eschen legen Sie Rechenschaft ab über ein Jahr intensiver Arbeit an der Kunst. Was erwarten Sie sich von dieser Ausstellung?

Ich will zeigen, dass ich mich weiterentwickelt habe. Ich tue das mit dem Marmor, der das Licht der Toskana in sich birgt. Dieses Licht, diesen Geist von Carrara will ich zeigen. Denn das Licht ist für mich Glaube. Wenn ich den mit dieser Ausstellung sichtbar machen kann, dann bin ich zufrieden.

Wie wird es weitergehen? Werden Sie in Zukunft ein freischaffender Künstler sein?

Ich gehe wieder nach Carrara. Diesmal habe ich einen ganz konkreten Auftrag, den ich ausführen möchte. Ich gestalte einen Dorfplatz in Ruggell, wo ich in einer Art Arena eine Marmor-Plastik aufstelle. Marmor-Plastiken sind in diesen Breiten ja relativ selten. Mit dem Dorfplatz in Ruggell will ich ein Stück Italien ins Land bringen und etwas vom mediterranen Geist vermitteln. Das ist meine nächste Aufgabe. Daneben geht die übliche Arbeit weiter. Soweit der Atem reicht - freischaffend.

Ausser mit Einzelausstellungen sind Sie ja verschiedentlich in Gruppenausstellungen aufgetreten. Zuletzt und zur Zeit auch im Rahmen der Wanderausstellung "Zeitgenössischen Kunstschaffen aus Liechtenstein". Wie schätzen Sie die Wirkung dieser

Ausstellung auf Ihre Person und auf das künstlerische Klima in Liechtenstein ein?

Oder konkreter: Kann das zeitgenössische Kunstschaffen im internationalen Vergleich bestehen?

Ich glaube nicht. Noch nicht! Aber wir erleben zur Zeit im Land eine Entwicklung, die mich optimistisch stimmt. Die Grenzen fallen - nicht erst 1992. Unsere Künstler werden mit der Welt konfrontiert und merken, dass liechtensteinische Massstäbe nicht überall gelten. Sie müssen den Anschluss finden, und zwar in dem sie sich nicht auf ihr Insel-Dasein beschränken. Der Anschluss braucht seine Zeit - viel Zeit. Aber er findet statt.

Kehren wir zu Ihrer eigenen Arbeit zurück! Es fällt auf, dass Sie bei einigen Ihrer jüngsten Skulpturen von der glatten Form wegkommen und ansatzweise den rohen Marmor Marmor sein lassen. Das führt zu Spannungen, die im wahrsten Sinne des Wortes "reizvoll" sind. Deutet sich da eine künstlerische Wende an?

Bei den Kleinskulpturen war und ist Perfektion notwendig. Wie bei jeder ernstzunehmenden künstlerischen Arbeit. Aber Perfektionismus hat auch seine Grenzen. Dann braucht es Mut, auf den letzten Schliff zu verzichten. Und gerade in diesem Verzicht sehe ich eine Chance. Die Verbindung von Hochglanz und Rohling erzeugt Spannungen, die sich schon Michelangelo zunutze gemacht hat. Da bekämpfen und ergänzen sich die Politur und die angespitzte Form. Das kann man durchaus als Wende bezeichnen, und ich bin selbst gespannt, wie es weitergeht.

Könnte es angehen, dass Sie eines Tages den gebrochenen Marmor so belassen, wie Sie ihn im Steinbruch vorgefunden haben?

Ja, das könnte ich mir beinahe vorstellen. Dass ich den Stein Stein sein lasse und nur geringfügig eingreife. Ihn gewissermassen zurecht rücke, damit er im richtigen Licht steht und roh zur Geltung kommt.

Die Ausstellung im Schulzentrum in Eschen ist die zweite, die Sie mit der Tangente durchführen. Wie 1987 wurde die Aula völlig umgestaltet. Was bezwecken Sie damit?

Ich habe die Aula in dunkles Licht getaucht. Vor dem dunklen Hintergrund wird erst alles deutlich. Leider gibt es im Land noch keine ständige Einrichtung für solche Ausstellungen - man muss sich die Möglichkeiten eben selbst schaffen.

Herr Marxer, wir danken für Ihr Gespräch.